Danziger Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von Edwin Groening.

Wer Vieles bringt, wird Manchem Etwas bringen. Göthe.

Redaktion: Dr. Herm. Grieben.

№ 238. Freitag, den 11. Oktober 1850, Abends 6 Uhr. Jahrg. XII.

Die Zeitung erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, täglich. Abonnements-Preis hier pro Quartal 1 Thlr., pro Monat 12½ Sgr., pro Woche 3½ Sgr.; auswärts: 1 Thlr. 7½ Sgr.; — Einzelne Nummern kosten 1¼ Sgr. — Inserate pro Zeile für die halbe Seitenbreite 1 Sgr. Die hiesigen Quartal-Abonnenten der Zeitung haben Insertionen für ein Drittel des Abonnementspreises (10 Sgr.) unentgeltlich.

Aus dem Briefe eines Königsbergers entnehmen wir Nachstehendes

über eine Reise über die Landenge von Panama:

Panama, 20. Juni 1850.

Geliebte Eltern!

— — — Ich bin hier in Panama am 17. Abends glücklich angelangt und verfehle nicht, von meiner Reise über den Isthmus ein kleines Bild Ihnen zu entwerfen, das Sie wohl interessiren dürfte. Man hat mir diese Reise früher als eine höchst strapaziöse und gefahrvolle geschildert, und ich kann dieses, nachdem ich sie selbst gemacht, nur in vollem Maße bekräftigen. — Schon auf dem Schiffe, was uns von Newyork bis Chagres führte, hatten wir Deutsche uns, (mit mir 5 Personen, worunter eine junge Frau) vereinigt, um auf der Landtour fest zusammen zu halten. In Chagres angekommen, wurde, um aus dem pesthaften Orte schnell fortzukommen, sofort ein Canot gemiethet, was 75 Dollars, für jede Person also 15 Thlr., kostete, die Sachen wurden hineingebracht und binnen wenigen Stunden waren wir zur Weiterreise bereit. — Vorher hatte ich 5 Tassen schwarzen Kaffee getrunken, wovon jede Tasse 5 Sgr. preußisch kostete, da man Wasser nicht trinken darf und den gewöhnlichen Durst empfindet. — Die Einfahrt in Chagres, wohin man vom Dampfboot mit Böten fährt, ist malerisch. Hohe Ufer, wo oben die Festung zur einen Seite sich ausbreitet, besetzt mit Palmen und anderen südlichen Bäumen, erfeischen das Auge des Passagiers, nachdem er längere Zeit nur Wasser und Himmel gesehen. — Chagres ist höchst sumpfig gelegen und einer der ungesundesten Orte auf der Erde. Die Einwohner, ca. 1000, sind theils eingeborene Indianer, nackt umhergehend, theils Amerikaner, die sich größtentheils erst seit der Kalifornier Bewegung da niedergelassen haben und viel Geld verdienen, denn es ist sehr theuer in Chagres. — Den 10. Juni, Nachmittags 3 Uhr fuhren wir von Chagres ab, den Fluß hinauf. Anfangs erfreuten wir uns an dem Anblick des zu beiden Seiten des Flusses sich ausbreitenden Waldes, der am Ufer besonders eine große Fülle von Kokusnußbäumen und anderen Früchten zeigte, die zu essen jedoch für den neu Angekommenen verboten sind, denn das erste Gebot ist: Vermeide Früchte und Wasser. — Unzählige Böte bedeckten den Fluß, die alle dem gleichen Ziele zufuhren (es waren an einem Tage an 700 Leute in Chagres angekommen), und ein Jeder beeilte sich, dem Anderen zuvorzukommen, was auch anging, sobald das Wetter hell und klar war. Schon glaubte ich, die Reden über die Isthmusreise, welche ich früher gehört, müßten übertrieben sein, denn den ganzen Tag hatte die Sonne freundlich geschienen. — Nachdem wir zwei Stunden gefahren, thürmte sich aber plötzlich eine Wolkenschicht auf, wie man sie zu Hause selten zu sehen bekommt, und es dauerte auch nicht lange, so stürzte ein gewaltiger Regen die ganze Natur verdüsternd herab. Unser Hoffen, er werde bald vorübergehen, war ein vergebliches; immer stärker ergoß sich der Strom, immer schwärzer wurde die Nacht und reißend wurde auf einmal der so ruhig geschienene Fluß. Dieser hat ungefähr die Breite des Pregels, ist aber manchmal auch noch einmal so breit, manchmal auch noch schmäler; er ist zuweilen nur einige Fuß tief, an anderen Stellen wieder mit langen Stangen von 30 Fuß nicht zu ergründen, und bei starkem Regen schwillt er oft 10 Fuß höher an. Da, wo wir bei diesem geschilderten Regenwetter fuhren, war der River sehr breit. Das Canot war ungefähr so wie die Nachen, welche man bei Eueren Wittinnen sieht, nur länger und etwas breiter, fast aber von derselben Form, wahrscheinlich aus einem Baumstamme gefertigt und hinten mit einem Zeltdach versehen. In diesem Boote waren zwei Ruderer, und ein Steuermann, Indianer, die spanisch sprachen und mit denen wir uns gar nicht verständigen konnten. Bis zur Nachtstation waren 8 englische Meilen, und diese bei einem solchen Wetter zu erreichen fast Unmöglichkeit. — Denken Sie sich nun unsere Fahrt. — Zu Seiten des Flusses dichter Wald, gräßliche Finsterniß, ein Regen, wie Sie ihn vielleicht noch nie kennen gelernt haben, über dem Kopfe die schwersten Gewitter, im Boote das Wasser beinahe 1 Fuß, darinnen die Koffer und Kasten und unsere Füße, die nicht gerührt werden durften, denn eine kleine Bewegung konnte das Boot, das nur 1½ Zoll aus dem Wasser hervorstand, sinken machen. — O! es war ein gräßlicher Tag, und dabei wurde öfter mit anderen Böten zusammengestoßen, die wir in der Finsterniß nicht sehen konnten. — Der Blitz, der unaufhörlich seine zackigen Feuerstrahlen um uns her schleuderte, diente uns hierbei noch als Führer, denn ohne ihn wären wir sicherlich irgendwo aufgerannt und umgeschlagen. Nach 3 bis 4 Stunden der schrecklichsten Angst erreichten wir den Nachtort, wo aber die Landung wieder höchst schwierig und gefährlich war. Man konnte nicht gut ans Land heran, denn an 100 andere Böte waren bereits vor uns angelangt, und durch diese bei dem schlechten Wetter hindurch zu arbeiten, war keine Kleinigkeit. Am Lande endlich glücklich ausgestiegen, von oben bis unten völlig durchnäßt, suchten wir in der Dunkelheit ein Nachtquartier, wobei wir fußtiefen Schmutz durchwaten mußten. Aber was fanden wir? eine elende Hütte von drei Seiten ganz offen, der Boden nichts als aufgeweichter Lehm. Von Schlafen konnte da gar nicht die Rede sein, und zu essen und zu trinken gab es weiter Nichts, als schlecht gekochten Reis mit etwas Syrup, wofür man enorm bezahlen mußte; jede Tasse Kaffee 1 Dime (1 Dime gleich 5 Sgr. preuß.), Reis 1 bis 2 Dime (Deim). Die nassen Kleider auf dem Leibe, die Füße völlig in Wasser steckend, setzte ich mich auf eine Bank und schlief so mit dem Kopfe an einen Baum gelehnt, einige Stunden bis zum Aufgang der Sonne gestochen von den Moskitos, einer Art Mücken, aber böser als die in Eurer Gegend. — Am Morgen wurden wieder einige Tassen Kaffee geschlürft, etwas trockenen Reis gegessen, und dann die Weiterfahrt angetreten. — Von dem Schmutz, der da vorhanden, haben Sie keine Idee, man geht durch wirkliche Sümpfe. — Der zweite Tag der Fahrt war gut, denn das Wetter hielt sich ziemlich und nur einmal liefen wir Gefahr, mit dem Boot umzuwerfen, indem es auf einen unter Wasser liegenden Baumstamm auflief, von dem es sehr schwierig war, wieder herabzukommen; die Indianer mußten ins Wasser springen, und dadurch erleichtert, wurde das Boot wieder flott; dann liefen wir mehrmals stark aufs Ufer und hätten dabei auch leicht umschlagen können. Am Abend gelangten wir an einen Ort, wo einige Indianerhäuser vorhanden waren und die Nacht zugebracht werden sollte. — Hundert andere Leute waren ebenfalls hier gelandet, daher war von Obdach nicht zu reden. Um Etwas zu essen zu bekommen, mußte ich mehre Stunden warten; es war für vieles Geld wenig zu erhalten, und was man endlich bekam, war schlecht. Ich hatte vom Schiff Manches mitgenommen, um auf dem Isthmus mit Appetit essen zu können, aber im Boote aus dem Koffer Etwas heraus zu bekommen, war sehr schwierig, und überdies war auch

---

Clemenze L'hopital.

(Fortsetzung.)

Douglas war nicht weniger unglücklich, als Clemenze; in seiner Brust kämpften gute und böse Engel; er blieb unter freiem Himmel, genoß nur wenig Stunden Schlaf, auf dem Verdeck in seinem Mantel gehüllt, und beachtete nicht, ob Sturm oder Regen ihn traf, oder der Strahl der Sonne sengend brannte. Doch blieb er gesund; das launenhafte Meer, die tosende Woge hatten keine Macht über ihn, stärker als sie tobte der Aufruhr in seinem Innern. Clemenze mochte er nicht sehen, obgleich er wußte, daß sie krank war, aber er belohnte eine alte Frau, die die Reise mitmachte, freigebig für ihre Pflege. Indessen ward eines Abends der schnelle Lauf des Fahrzeugs plötzlich gehemmt, weil der Capitain das Herbeikommen eines zweiten Schiffes erwarten wollte, dessen Signal man schon in der Dämmerung gehört hatte. Es war ein warmer finsterer Abend, die Reisenden befanden sich dem kleinen Orte: le sables d'Ollonne gegenüber, der größtentheils von Fischern bewohnt wird. Douglas war bis gegen zehn Uhr auf dem Verdeck gewesen, jetzt suchte er den Capitain auf, redete eine Weile mit ihm, und trat dann in Clemenze's Gemach. Sie schreckte bei seinem Schritt aus kurzem Schlummer auf, sah ihn an, und breitete die Arme nach ihm aus; doch vor dem finstern feindlichen Blick seiner Augen, vor der tödlichen Kälte, mit welcher er ihr nahte, verschloß sich ihr Herz, und sie sank auf das Lager zurück.

„Steh auf!" sagte er eintönig und hart, „das Schiff liegt fest; ich will Dich ans Land führen; Deine Krankheit wird sogleich weichen, wenn Du den Boden betrittst."

„Georg," antwortete sie, „sorge nicht für mein Leben, wenn ich Deine Liebe und Dein Vertrauen verloren habe. Hassest Du mich, weil ich Deine Plane zerstörte, so bin ich unglücklich genug; aber glaube nur nicht, daß ich sie wußte, daß ich fähig war, einen Blick in fremde Geheimnisse zu wagen. — Sieh — mir ist, als stände ich am Rande des Grabes; sollte ich die letzten Stunden durch Unwahrheit beflecken? Mein Herz schlägt, als wollte es aufhören, meine Kräfte schwinden, ich fürchte, ich kann Dir nicht folgen. — Laß mich sterben; nur glaube mir, und verzeihe!

„Diese Muthlosigkeit ist Folge Deines Uebels," sagte Douglas, „überwinde sie nur, es wird besser werden; kleide Dich an, während das Boot bereitet wird; ich sende Dir die Renée zur Hülfe. —"

In ihren Mantel dicht eingehüllt, mit wankenden unsichern Schritten, ging Clemenze nach einer Viertelstunde aus der Cajüte hervor draußen fand sie Douglas und den Capitain, und es entging ihr nicht, daß ihr Mann vor diesem Zeugen freundlicher gegen sie zu sein suchte, als wo er unbeachtet war. Er bot ihr den Arm zur Unterstützung; sie nahm ihn zitternd, denn sie bedurfte seiner Kraft. Als die Treppe herabgelassen ward, rief ihnen der Capitain nach: nicht zu lange zu verweilen, da ihnen die Zeit der Abfahrt bekannt sei; sie stiegen ins Boot, das sich schnell vom Schiffe entfernte. Clemeuze's Augen waren von Thränen und Schwäche umflort, doch konnte sie dem Zauber eines eben so neuen, als herrlichen Anblicks nicht widerstehen. Die Wellen glänzten bei jedem Ruderschlage von einem seltsamen geisterhaften Lichte, und wie das Boot die feuchte Bahn durchzog, blieb ein leuchtender Streif zurück, seinen Weg bezeichnend. In der dunklen Ferne, die vor ihnen lag, hüpften und tanzten unzählige kleine Flämmchen unstät umher, das

Alles naß geworden. — Die Hitze war gewaltig stark, Hunger und Durst groß, besonders da ich, abwechselnd mit den Andern, mitgerudert hatte, um nur schneller fortzukommen. Geschlafen habe ich in dieser Nacht im Freien unter einem improvisirten Zelte, in vollen Kleidern, die auf dem Leibe während des Tages wieder getrocknet waren. Mein Kop kissen, völlig durchnäßt, habe ich dennoch unter den Kopf gelegt und so habe ich bis Morgens geruht, wo ich völlig naß wieder erwachte, denn es war ein starker Regen des Nachts gefallen, den unser Zelt nicht aufhalten konnte. So ging das Leben noch 2 Tage auf dem Flusse, und die Favrt wurde immer schlechter, denn der Strom war in Folge des vorangegangenen Regens stark angeschwollen und sebr reißend geworden, so daß er sebr schwierig und gefährlich zu passiren war; dabei mußten wir helfen rudern, weil wir sonst wenig vorwärts gekommen wären. Der Kluß war so reißend, daß, wenn 5 Mann mit voller Kraft querüber ruderten, das Boot doch mehr zurück als vorwärts kam. Nur hart am Ufer konnte man fahren, wo das Boot mit Hülfe von Stangen weitergebracht wurde. — Am heutigen Tagr kamen wir an eine solche schlechte Stelle des Stromes, daß wir aussteigen und den Weg durch den Wald zu Fuß machen mußten, was durchaus nicht amüsant war. Durch dichtes Gebüsch mußte man sich drängen, einen Weg passiren, der uns oft bis an die Kniee versinken ließ, Bäche überschreiten, über die man mittelst herunterhängender Baumzweige geschnellt wurde. So auf diese Weise und wieder bei fürchterlichem Regen kamen wir am Orte an wo das Boot unser wartete. Ich hatte bei diesem Fußwege meine Ueberschuhe eingebüßt, die im Sumpfe stecken gebiieben sind, weshalb bei jedem späteren Tritt das Wasser in die Stiefel ganz ungenirt hinein- und wieder herauslief. Ich war aber an die Nässe schon so gewöhnt, daß ich wenig darauf achtete, wenn mich auch die Füße fürchterlich schmerzten. — In den Hüteen, wo ich angekommen war, wurde Kaffee getrunken, sonst war nichts zu haben. Nach kurzer Fahrt auf dem Wasser ging ich mit Einem der Unsrigen durch den Wald, da das Boot für die Wasserpassage zu schwer war. Bei dieser Waldpartie ist es mir miserable ergangen. Ich kam nämlich von dem Andern, welcher mir etwas vorausging, ab und ding einen falschen Weg, den ich immer weiter verfolgte, bis er zuletzt ganz aufhörte und ich nicht wußte, wohin ich mich wenden sollte. Es ist keine Kleinigkeit, allein in einem solchen Walde zu sein, wo man jeden Augenblick vor Unglück nicht sicher ist, denn an wilden Thieren fehlt es in diesen amerikanischen Urwäldern nicht. Mebre Stunden irrte ich im Walde, wo nur ein schmaler Pfad führte, umher, mir oftmals durch dichtes Gehölz einen Weg bahnend, wenn Hindernisse zu großer Art den Fußpfad nicht gangbar machten. — Unter diesen Hindernissen waren es besonders die Waldbäche, die mir viel zusetzten. Einmal war ich gezwungen, durch einen solchen Bach bis an die Brust hindurch zu gehen, um an's jenseitige Ufer zu kommen, und einandermal kam ich über einen solchen auf diese Weise hinüber, daß ich längst einem Aste mit den Händen ging, welcher vom Baume hoch über den Bach hängend, bis an's andere Ufer hinüberhing; ich mußte also erst diesen Baum ersteigen, dann an dem Aste mich fest mit den Händen anklammern, und so schwebend längst dem Aste hinübergleiten. Beschwerlich wurde diese Passage noch durch meinen von Wasser triefenden Regenmantel; dennoch kam ich glücklich hinüber und die Angst, so ganz allein in diesem Urwalde zu sein, trieb mich rasch weiter, auf welcher Tour ich mehrmals wilden Stieren vorbeipassirte. Endlich gelangte ich auf einen freien Platz, wo viel Holz abgebrannt war und zerstreut umher lag, was mir ein Zeichen zu sein schien, es müßten hier Menschen wohnen. Ich entdeckte auch wirklich eine Indianerhütte, und schon wollte ich der vollen Freude mich hingebrn, als ich zu meinem Leid ersah, daß sie ganz unbewohnt sei. Ich schrie nun aus Leibeskräften in den Wald hinein, um etwa in der Nähe weilende Menschen auf mich aufmerksam zu machen, aber ich hörte nichts als ein einfaches Echo. Ich beschloß weiter zu gehen und manchmal ging's Berg auf Berg, ab, durch Sümpfe und Bäche; doch immer dichter wurde der Wald, und auf einmal hörte der Weg ganz auf. — Völlig erschöpft setzte ich mich nieder und löschte meinen Durst mit dem aus der Quelle fließenden klaren Wasser; dann ging ich den Weg zurück und beschloß, wenn ich nicht irgend einem menschlichen Wesen begegnen sollte, in der verlassenen oben erwähnten Indianerhütte zu übernachten. Auf dem freien Platze wieder angekommen, begann ich von Neuem zu rufen, und war auch so glücklich, bald menschliche Stimmen zu hören; in wenigen Augenblicken sah ich 2 bis 3 Köpfe aus dem Gebusche hervorkommen und bald folgten noch mehr, im Ganzen 15 Amerikaner, welche ebenso wie ich den falschen Weg eingeschlagen und sich verrirt hatten. Ich war natürlich jetzt sehr froh, in Gesellschaft zu von Anderen zu sein, da es doch sicherer, jedenfalls leichter war, den richtigen Weg aufzufinden. Nach einiger Berathschlagung theilten wir uns ab und suchten, vereinzelt, verschieden betretene Wege auf, und stießen endlich auf einen Indianer, welcher, die Flinte auf der Schulter, seinen Weg nach Hause einschlug. Natürlich wurde der Mann in Beschlag genommen und, nachdem wir ihm zusammen ca. 10 Dollar (ca. 14 preuß. Thaler) gegeben hatten, fühlte er sich bereit, uns nach dem rechten Orte, nämlich Gorgona zu führen. Aber wir waren uns mehre Meilen umgegangen und konnten diesen Ort daher am hellen Tage nicht mehr gut oder doch erst spät erreichen. Wir trafen auf unserem Marsche noch viele andere Leute an, so daß wir ca. 80 Mann waren, welche der Indianer dem Ziele zuführte. Aber was waren das wieder für Wege, bald Schmutz, der uns bis an die Knie ging, bald spitzige Steine die eine schreckliche Marter für die bereits wunden Füße, waren und bald wieder Waldbäche, die größten aller Hindernisse. An einem dieser kamen wir bei Untergang der Sonne an; er war so tief, daß man nicht durchgehen konnte, weshalb man, da die Meisten uicht schwimmen konnten, auf andere Mittel des Hinüberkommens bedacht sein mußte. Mehre schwammen hinüber, ich konnte jedoch solches nicht riskiren, da ich Geld und Brieftasche, und außerdem schwere Kleider anhatte. Es wurden daher Baumstämme eiligst herbeigeholt und diese ins Wasser festgelegt, so daß sie dem Hinübergehenden einigen Halt bieten konnten. Als Leine zum Anfassen wurden Baumstengel genommen, die hier in den Wäldern häufig angetroffen werden und die Dicke, Länge und Stärke von hanfenen Stricken haben. Bei derartigen Uebergängen, die viel Zeit wegnehmen, kam Jeder doch bis an die Brust ins Wasser, und die in der Eile gefertigten Stützen waren der Art, daß nicht viel fehlte in den Grund zu sinken. Bei solcher Passage habe ich viel ausgestanden, die Brieftasche ist so durchnäßt worden, daß sie später ganz auseinander gefallen ist und die Papiere sehr gelitten haben. Auf dem ganzen Leibe naß, zitternd von Frost und Kälte, denn aus starker Hitze war man plötzlich beinahe bis an den Hals im Wasser gekommen, ging die Tour eiligst weiter. Licht konnte nicht herbeigeschafft werden, denn alle Feuerungsmaterialien waren naß geworden, deshalb gingen wir alle fest aneinander gefaßt, Einer hinter dem Andern vorwärts, oftmals dabei über im Wege liegenden Aeste und Steine der Länge nach hinstolpernd, watend im Lehme, bis wir endlich bei völliger Finsterniß wieder an einen Bach gelangten, so daß wir so spät nicht mehr herüber konnten. Es blieb uns daher nichts anderes übrig, als die Nacht im Walde zu kampiren, nach stundelangem Versuch, Licht herbeizuschaffen, um ein Feuer anzünden zu können, gelang dieses auch endlich mittels Losknallen eines Pistols, an dessen Münduug ein Licht gehalten wurde. Bald loderte ein lustiges Feuer hoch zum Himmel empor. Wie die Zigeuner lagerte man sich im Kreise herum, und bald waren wir, mit den nassen Kleidern anf dem Leibe und im schmutzigen Grase liegend, entschlafen. Aehnliches Erwachen am Morgen, das um so schrecklicher für mich war, als mich gerade in dieser Nacht liebliche Bilder der Heimath umgaukelt hatten. Aber es mußte weiter geschritten werden, trotz meiner wunden Füße, die ich nackt in die völlig nassen Stiefel steckte, denn zurückbleiben durfte ich nicht. Der Bach von gestern Abend wurde mittels eines dünnen Baumstammes überschritten, der querüber gelegt wurde; über einen andern Bach mußte man sich an einem herabhängenden Aste hinüberschnellen, wobei ich, da meine Kräfte fast gänzlich erschöpft waren, zurück in's Wasser fiel und mich vollkommen badete, und dann ging's weiter über Stock und Stein, durch Sümpfe und noch mehr Bäche, bis wir endlich gegen Mittag Gorgona erreichten. Auf unserer Reise befanden sich auch mehre deutsche Leute ganz niedern Standes, die all' ihr in den Vereinigten Staaten erworbenes wenigts Geld daran gesetzt hatten,

---

Ufer glänzte im rothen Wiederscheine beweglicher Gluthen und glänzender Feuersäulen. „Was ist das?" fragte Clemenze ihren Mann, „woher kommt der Schein auf der Fluth, und dort die prächtige Erleuchtung?" Duglas starrte vor sich hin, und hörte sie nicht.

„Das dort am Ufer, Madame," sagte der Bootsmann, „sind die Fischer von le sables d'Ollonne, mit ihren Fackeln und Reisigfeuern, womit sie die Fische ins Netz locken. Teufelskerls, die Winter und Sommer alle Nächte auf dem Meere sind, und in ihren Nußschalen furchtlos umherschwimmen, wie unser Einer. Das ist eine Menschenart! Die Weiber, wie Nixfrauen, mit der Fluth vertraut, und die Kinder wahre Seemannsnaturen; kaum auf den Beinen kämpft das schon mit Wind und Wellen um die Nahrung. — Was aber das Glänzen auf dem Wasser betrifft — das ist was Anderes. Das lockt auch, aber herunter in die Tiefe, und schimmert und strahlt, um arme Seelen zu berücken. Behüte uns der heilige Martin von Tours! —"

Der Raum zwischen dem Lande and dem Boote ward nun immer geringer, der Himmel umzog sich mit Gewölk, die kleinen Fahrzeuge mit ihren Fackeln schwebten näher, brausend schoß das Boot neben ihnen hin, und legte endlich an dem sandigen Ufer bei, wo in einiger Entfernung ein Reisigfeuer Flamme und Rauch in die Luft wälzte. Grell beleuchtet saßen drei Gestalten daneben, Jünglinge, fast noch im Knabenalter, mit braunen Gesichtern, glänzenden Augen und rabenschwarzen, wild herabhängenden Haaren. Duglas faßte Clemenze's Arm, und führte sie schweigend auf die Gruppe zu. Die Knaben starrten sie neugierig an, als Duglas um eine nahe Herberge für wenig Stunden bat. „Ein Haus ist da," sagte der Eine, „auch eine Matte und etwas trocknes Laub für die blasse Frau, sonst nichts."

„Das ist genug," antwortete Duglas, indem er ihm ein Geldstück reichte, „führe uns hin, und bleibe an der Thür, daß Niemand die Kranke beunruhigt, ich muß indessen noch einen Weg machen."

„Gewiß zum Doktor," sagte der Fischerknabe lebhaft, „das ist weit, und vielleicht ist er nicht einmal zu Hause. Aber meine Mutter kommt, wenn es Morgen wird. Die hat Kräuter nnd einen Trank von Fischleber gegen das böseste Fieber. Das wird der Frau schon helfen! —"

Es waren etwa tausend Schritte bis zu der versprochenen Herberge; Clemenzen dünkte es ein endloser Weg, und halb ohnmächtig trat sie in die Thür der Hütte. Hier war e n einziger Raum, nnter niedrigem Dache; Fische hingen zum Trocknen umher, lange Zwiebelreihen liefen wie Kränze an den Wänden hin, und ein betäubender Geruch verbreitete sich von diesen Gegenständen in dem entschlossenen Raume. Doch sank Clemenze mit einem angenehmen Gefühl auf die Matte nieder; ihre Kräfte waren erschöpft, ihre Stimme stumpf, die Augenlieder fielen ihr zu, sie dachte nichts mehr; nur die einzige Besorgniß, Duglas wolle sie hier allein lassen, schwebte ihr noch nndeutlich vor. Mit schwacher Stimme rief sie ihn zu sich, zog ihn auf die Holzbank neben der Matte nieder, und bat ihn angstvoll, während sie schlafe, nicht von ihr zu gehen. „Nur eine Viertelstunde laß mich ruhen, und bleibe bei mir," sagte sie, „ich glaube, dann kann ich mit Dir gehen, wohin Du willst." Sie deckte mit hastiger Eil ihren Mantel über sich, und faßte Duglas's Hände krampfhaft mit ihrer Rechten; die düstern, moosigen Wände, die wunderlichen Verzierungen schwanden nach und nach vor ihrem Blick, uud sie entschlief.

Duglas saß neben ihr, wie ein Bild von Stein; seine Augen hingen an der Schlummernden, aber nicht mit Liebe; immer finsterer ward sein Gesicht, und immer wilder. Endlich machte er behutsam seine Hände von ihr los, zog e n Päckchen aus der Tasche, wickelte es in ihren Mantel und wandte sich wie zur Flucht. — An der Thür blieb er stehen; es war ihm, als hörte er ihre Stimme; er horchte, Alles blieb still, und er stürzte hinaus.

„Herr," sagte der Fischerbube, „soll ich das Geld wirklich haben? dann mögen die Fische in Ruhe bleiben, und die Netze mag die See nehmen. — Aber soll Euch Jerome nicht zum Doktor begleiten? Ihr findet ihn nicht, wenn Ihr fremd seid in Sables d'Ollonne."

„Ich weiß den Weg," antwortete Duglas, „und Du bleibe bier, wenn die Frau etwas bedarf. Halte Dich still, damit sie nicht erwache. —"

(Fortsetzung folgt.)

um die Reise nach Californien machen zu können; sie alle äußerten sich dahin, sie möchten für solche Strapazen nicht zum zweiten Male nach Californien gehen, lieber gingen sie per Schiff um Cap Horn.

(Schluß folgt.)

Theater.

Donnerstag, 10. Okt. Zopf und Schwert. Hist. Original-Lustspiel in 5 Akten von Gutzkow.

Wie es doch in der Welt zugeht! Gutzkows „Zopf und Schwert" war in früherer Zeit das Eldorado der Theaterwelt, in das man nur verstohlen einen Blick hineinzuthun wagte; nnd wie es immer mit Dingen ist, die man nicht erreichen kann und nie gesehen hat, so erzählte die geschäftige Fama auch hier von erstaunlichen Wundern und nie geahnten Herrlichkeiten. Es kam die Zeit, die uns den Schlüssel zu dem Eldorado brachte; wie waren wir begierig, die Wunder alle von Angesicht zu Angesicht zu schauen, von denen man uns so viel berichtet und von denen wir so lange geträumt. Das sollte ein Genuß werden! Aber ach, unsere Träume hatten gelogen, wir fanden uns furchtbar getäuscht; statt eines reichen glanzvollen Lebens umgab uns nichts als eine Gruppe kalter, mumienartiger Gestalten, die auf den Wink ihres Gebieters, des Maschinenmeister Gutzkow, sich recht graziös bewegten; wir sahen viel Prunk und strahlende Ausstattung, wir hörten ganz artige Raisonnements; aber der Vorhang fiel, und wir fragten uns erstaunt: wie kam man nur dazu, diesen Zwerg für einen Riesen zu halten? Man muß durch eigenthümliche Brillengläser geschaut haben! — Wahrlich, Gutzkow hat mit diesem Stücke, im Vergleich mit vielen frühern Arbeiten, wenig Ehre eingelegt; es sind Bruchstücke aus dem Familienleben Friedrich Wilhelm I., die er freilich geschickt zusammenreiht, aber nicht geschickt genug, um im Zuschauer wahres Interesse für die Handlung wach zu erhalten. Dieses Interesse schwindet, wenn man die auftretenden Figuren nnd das, was sie sprechen und treiben, näher betrachtet, wenn man die innere Hohlheit und Dürftigkeit, die in Allem hervortritt, ins Auge faßt; es muß schwinden, denn durch alle diese 5 Akte windet sich eine Intrigue so langsam und schleppend, daß dem, welcher gewohnt ist, von einem Lustspiel rasche und gedrängte Entwickeluug der Handlung zu erwarten, angst und bange wird.

Da fällt uns gerade ein Ausdruck bei, den Herr Gutzkow dem alten König in den Mund gelegt hat; er ist für das ganze Stück sehr bezeichnend. Friedrich Wilhelm I. sagt etwa zum Ritter Hotham: „wir werden haspeln und haspeln so lange, bis wir's den Engländern nachthun." Auch die Intrigue in „Zopf und Schwert" haspelt und haspelt drei volle Stunden entlang, und was ists am Ende, das sie herausgehaspelt hat — eine nach allen Gesetzen der Komödie eingeleitete und zu Stande gebrachte Heirath. Das hat man in den kleinen Lustspielen von Kotzebue auch und man darf noch nicht einmal so lange darauf warten. Wir gönnen's dem armen Erbprinzen schon, er hat eine gute Weile schmachten müssen! — Im Ernst, dieses historische Lustspiel von Gutzkow, dem einst ein so glänzendes Prognostikon gestellt wurde, hat sein Schicksal verdient, und dieses Schicksal ist, vergessen zu werden. Als Lückenbüßer werden die Theaterdirektoren es brauchen, und das Publikum wird gleichgültig auf den Flitterstaat und die Leute mit den bramarbassirenden Floskeln herabsehen. Sic transit gloria mundi.

Doch wir haben uns schon zu lange bei einem bereits gerichteten Produkt der neure dramatischen Dichtkunst aufgehalten; sehen wir jetzt nach, wie das Werk auf unserer Bühne repräsentirt worden. Von der alten Besetzung ist außer Herrn v. Carlsberg (Ritter Hotham) nur unser Direktor Herr Genee geblieben, der den alten König spielt. Diese Rolle ist die einzige interessante im ganzen Stück; die Charakteristik von Friedrich des Großen Vater ist wohl gelungen, die kleinsten Züge sind mit Verstand bei dem Bilde angebracht, und wenn dieses Bild stets so würdigen Ausdruck findet, als bei Herrn Genee, so könneu wir wohl damit zufrieden sein. Herr Genee hat einen eigenen Ton für diese Rollen, sie scheinen mit seiner Individualität gleichsam verschmolzen, und Herr Genee spielt sie mit Eifer und Liebe, — das thut sehr viel. Ob Herr Härting weniger Eifer und Liebe auf seine Aufgabe verwendet, wollen wir grade nicht entscheiden, in der Toilette that die Sorgfalt sich wenigstens bis zum Uebermaße kund; sein Spiel laborirte indeß an dem Fehler, auf den wir diesen sonst fleißigen und strebsamen Künstler nie genug aufmerksam machen können: er läßt den männlichen Ernst zu wenig hervortreten; seinen Charakteren fehlt die feste und würdige Haltung, welche imponirt; die Umrisse der Zeichnung sind nicht markirt genug — sie verschwimmen ins Unendliche. Die Rauschscene spielte Herr Härting übrigens, von dieser Schwäche abgesehen, recht brav. Frau Kleinschmidt war als Königin Dorothea nicht an ihrem Platze; für gewöhnliche Anstands- und Mutterrollen mag sie ganz schätzbar sein; um eine Königin darzustellen braucht man mehr. Solche Personen müssen auch auf der Bühne durch etwas mehr, als durch ihre Staatsgewänder heraus zu erkennen sein. Frau Kleinschmidt hätte in dieser Hinsicht an Frl. Eisenmenger ein Muster nehmen können; diese junge Dame, deren gute Leistung als Juliette in der „Rose von Avignon" noch in frischem Angedenken war (wir haben damals diese Rolle zu erwähnen vergessen) zeigte uns, daß sie ebensowohl ihren Platz in der Fischerhütte wie im Palast des Königs auszufüllen versteht; ihre Prinzeß Wilhelmine war eine durchaus edle Erscheinung und versöhnte mit manchen Schwächen des Stücks wie der übrigen Darsteller. Der ewig combinirende und durch all seine Combinationen doch am Ende betrogene Seckendorf wurde von Herrn Grobecker sehr treffend gegeben. Frl. Schmidt (Sonnsfeld) benahm sich offenbar zu geschäftig, zu keck, zu ungebunden; mehr Mäßigung wäre sehr rathsam gewesen. Man ist nicht munter, wenn man kindisch wird. Herr Bartels soll, wie uns versichert wird, ein sehr braver Regisseur sein; deshalb wollen um seinen Eversmann, der eine ziemlich todte Leistung war, nicht weiter mit ihm rechten. Zu loben ist noch Herr von Carlsberg (Ritter Hotham.)

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 6. Oktober. Im August d. J. starb in Rom der Bildhauer Werner Henschel aus Kassel im 67. Jahre, bekannt durch die Bonifazius-Statue in Fulda, die Brunnengruppe in Charlottenhof und andere treffliche Arbeiten. Die Werke Henschels geben Zeugniß von seinem edlen, kindlichen, reinen Geiste. Durch den Kunstsinn Sr. Majestät des Königs von Preußen mit Arbeiten in Rom beauftragt, verließ er Kassel, wo man seine Bedeutung als Künstler nicht genug zu schätzen wußte.

Alsfeld, 3. Oktober. Ein Zwischenakt des Stauff-Görlitzschen Prozesses hat hier gestern begonnen und heute ausgespielt. Wir hatten gestern Markt, und zwar von bedeutender Frequenz. Unter den Verkäufern war anch ein Quincaillerie-Händler Namens Braun aus Winterberg im Sauerlande da, der im Gasthaus zur Krone feil hielt. Zu ihm kam des Morgens gegen 10 Uhr ein älterer Mann und bot ihm mehrere Juwelen, verschiedenen Schmuck, Bracelets, Broches ꝛc. zum Kauf an. Des Schmuckes war viel und derselbe kostbar, was bei Braun, der als ehrlicher Mann bekennt ist, sogleich Verdacht erregte. Er entgegnete dem Verkäufer, er kaufe allerdings solche Dinge, könne sie aber nur dann taxiren, wenn Ueberbringer ihm einige Stunden Zeit ließe, wenn derselbe etwa gegen 12 Uhr wiederkomme, wo sie dann bald Handels einig werden würden. Der Alte, treuherzig gemacht, ging in die Falle, überließ an Braun sämmtlichen Schmuck sammt dessen Behälter, eine alte lederne Brieftasche. Braun, durch die Umstände neugierig gemacht, untersuchte den ganzen Inhalt derselben und fand darin zu seiner Ueberraschung einen Heimathschein von — Heinrich Stauff, Oelhändler. Sein Erstes war nun, die Anzeige bei Gericht zu machen, sein Nächstes, ruhig zu Hause zu verweilen, während vom Gericht in die angrenzenden Zimmer Gendarmen postirt wurden, um Stauff Vater, die treue redliche Seele, welche bei den Darmstädter Assisensitzungen gewöhnlich so gemüthlich schlummerte, zu greifen. Allein Stauff kam nicht um 12 Uhr, noch später; die Geschichte war vielleicht ausgeschwatzt, oder er roch Lunte, kurz er kam gar nicht. Jetzt steckte die Gendamerie alle Segel aus, nm den Verdächtigen, der vielleicht Alsfeld schon verlassen, einzubringen. Der Gesammtschmuck, aus 7 größeren Stücken bestehend, befand sich nebst Brieftasche in Aufbewahrung des Kronenwirths. Da erschien im Hause ein Postillon und erzählte, Stauff, dem diese Dinge gehören, habe ihn soeben ersucht, er solle Braun sagen, diese möge doch zu ihm kommen und ihm Geld oder sein Eigenthum zurückgeben. Auf Befragen, wo Stauff logire, wies der Postillon auf das gegenüberliegende Haus und Stauff Vater sah ganz verstohlen nach Brauns Wohnung herüber. Was hierauf erfolgte, ergiebt sich von selbst; Heinrich Stauff steht soeben, 9 Uhr Morgens, vor Gericht und wird auf Nummer Sicher gebracht.

(Darmst. Z.)

Wien, 5. Oktober. Man geht damit um, auch bei der gesammten Infanterie die Trommeln zu beseitigen und durch Trompeten zu ersetzen, wie dies bereits bei der Artillerie und den Jägern geschehen ist, denn die Trompete hat so einleuchtende Vorzüge vor der Trommel, daß nur eine alte Gewohnheit das historische Kalbfell so lange in Ehren erhalten konnte. Abgesehen von dem helleren Klang und der leichteren Faßbarkeit der Zeichen mittelst des Blasinstruments im Kampfgewühl, ist die Trompete auch dem Einfluß der Witterung nicht bloßgestellt, der das Trommelfell bei feuchter Temperatur häufig tonlos macht, unterliegt nebstdem als minder voluminöser Gegenstand minder der Gefahr durch Kugeln zertrümmert zu werden.

— Die königl. sächsische Hofschauspielerin Frau Beyer-Bürk ist von Herrn Laube mit 7000 Fl. Gehalt auf 10 Jahre engagirt worden.

Handels- und Verkehrs-Zeitung.

Marktbericht von Herren Grut, Helmsing u. Co.

♀ Hull, 4. Okt Im Getreide-Geschäft war während der vergangenen Woche wenig Leben. Die Zufuhren vom Auslande waren höchst unbedeutend, dagegen die vom Inlande im Zunehmen.

Namentlich wurde Weizen viel angeführt und da wir auch in den letzten 14 Tagen fast anhaltend trockene Witternng hatten, so war Alles, wenn auch größtentheils nur von geringer Qualität, doch in so guter Condition, daß es ohne Beimischung von alter Waare gleich zum Mahlen gebraucht werden konnte. Der beklagenswerthe Zustand, in dem sich viele von den geringen Landleuten befinden, wird es mit sich bringen, daß sie, gleichviel wie die Preise sind, die Märkte bis zum Schluß des Jahres reichlich mit Weizen versorgen werden und so lange das der Fall ist, bietet sich wenig Aussicht zu einer Steigerung der Preise für fremden Weizen. Beste Proben von neuem Englischem bedangen nicht mehr als 40 s. a 42 s. pr. Qr. 63lpf. pr. Bl. und für fremde Waare zeigte sich wenig Frage und Verkäufe konnten nur zu 1 s. pr. Qr. unter den Notirungen der letzten Woche bewerkstelligt werden.

Von Gerste kam wenig ein, und die Zufuhren, die vor 14 Tagen eintrafen, sind Alle rasch von Bord zu unveränderten Preisen geräumt worden. Leichte Königsberger und Danziger 21 s. pr. Qr. 52½pf. pr. Bl.

Von Rappssaat kam nichts ein und daher in dem Werth keine Veränderuug.

Die Zufuhren von Leinsaat im Laufe des vorigen Monats belaufen sich auf ca. 95,000 Qrs., was bedeutend ist, aber wenn auch die Oelmüller ziemlich mit Vorräthen für den Augenblick versorgt sind, und daher weniger als Käufer am Markt erscheinen, so waren Inhaber von guten Parthcien doch sehr fest nnd zeigte sich auch einige Kauflust auf Spekulation. Mehrere Ladungen 51pfdg. Rigaer fanden zu 39 s. a 40 s. 6 d. pr. Qr. raschen Absatz von Bord. Königsberger und Memel notiren wir 38 s. a 39 s. pr. Qr.

Leinkuchen fest zu Ł 6 10 s.

Rappskuchen zu Ł 4 10 s. à Ł 4 12 s. 6 d. und Knochen zu Ł 4 10 s.

P. Danzig. Vom 7 bis 11. Okt.:

An der Bahn wird gezahlt:

Weizen 44–66 Sgr.,
Roggen 30–38 Sgr.,
Erbsen, 34–41 Sgr.,
Gerste 23—28 Sgr.,
Hafer 16—19 Sgr.

Schiffs-Nachrichten.

Von den von Danzig gesegelten Schiffen ist angekommen in

Kronstadt, 28. u. 30. Sept. Alexandrine, Hoppenrath. Alliance, Böhrendt.

Christiania, 28. Sept. Forenede, Jakobsen. Anna Elibeth, Hansen. Haabet, Hove.

Frederikstadt, 28. Sept. Fortuna, Arentz.

Gothenburg, 2. Okt. Magnus Stenbock, Thorbjörnsen.

Angekommen in Danzig am 10. Oktober.

Harmonie, J. H. Metz, v. Bremen; John Minrose, J. Thomson, n. New-Castle; Rob Roy, J. Johnson, v. Hull, u. Vr. Ettina, J. J. Sluis, v. Amsterdam, m. Stückgüter.

Nymphen, W. Grayden u. Sancy Lass, J. Annis, v. New Castle, m. Kohlen.

Emanuel, E. W. Woltmann, v. Amsterdam, m. Tufsteine.

Jenne Armanda, P. M. Rouwolf, v. Rouen, m. Wein.

Victoria, R. T. Dannenberg, n. Hull, m. Kalksteine.

de Trouw, J. J. Mooi, v. Niewe Diepp u. Jessie Ann, W. Clark, v. Malmoe, m. Ballast.

Gesegelt:

Pelikan, H. Johannsen, n. Christiania; Galathea, H. Shoreland; Cecilia, J. H. Reimer u. Eenigheden, E. Erichsen, n. Norwegen, m. Getreide.

Schiffsfrachten. Danzig, 10. Oktober. Seit dem 3. d M. sind bedungen: per Quarter Weizen nach London 3 s. 6 d., nach Grangemouth 3 s. und nach Jersey 4 s. 4 d.; per Load fichtene Balken nach Hull 18 s. und nach Grimsby 17 s. 6 d.; pr. Last Holz nach Emden holl Fl. 16½ und nach Bremen Ld'r.-Thlr. 8½; per Last Roggen nach Bremen Ld'r.-Thlr. 8½, 7½, nach Amsterdam holl. Fl. 21, 20½ und nach Rotterdam holl. Fl. 21.

Spiritus-Preise.

Den 11. Oktobber.

Danzig: loco Thaler $13^1/_3$ a Thaler 13.
Lieferung Thaler $12^2/_3$ a Thaler $12^5/_6$.

Angekommene Fremde.

10. Oktober.

Im Hotel de Berlin:

Hr. Kaufmann Borstow a. Leipzig. Hr. Partikulier Rudolph a. Bromberg.

Im Deutschen Hause:

Hr. Kantor Ploschinski a. Schöneck. Frau Hauptmann v. Rozwynski a. Königsberg.

Im Englischen Hause:

Hr. Künstler v. Kontski a. Thorn. Hr. Major und Festungs-Insp. v. Schmeeling und Hr. Lieut. u. Adj. i. Ingenieur-Co ps Döring a. Königsberg. Hr. Kaufmann Donath a. Berlin.

Schmelzers Hotel früher 3 Mohren):

Die Hrn. Gutsbesitzer Hering n. Familie a. Mirchau, Hertzog n. Fam. a. Gartz und Johst n. Fam. a. Lißau. Die Herren Kaufleute Dosenheim a. Mannheim, Graff a. Bremen, Hoeniger a. Rysnik, Altenberg a. Stettin und Nosser a. Königsberg. Hr. Ober-Steuer-Inspektor Butzke und Hr. Major Krause n. Frl. Tochter a. Preuß. Stargardt.

Im Hotel de Thorn:

Hr. Kaufmann Jantzen u. Hr. Büreau-Assistent Suebentritt a Putzig. Hr. Lohgerber Schiele a. Rügenwalde. Hr. Gutsbesitzer Schiele a. Obliwicz. Hr. Bauführer Kammler a. Magdeburg. Fräulein Laczewska a. Sierakowitz.

Berlin, den 9. Oktober 1850.

Eisenbahn-Actien.

Volleing.	Zf.				
Berl.-AhA	4	$94\frac{3}{4}$bz.	Mgd.Halberst.	4	$133\frac{1}{2}$bz.B
do.Prio.O.	4	$94\frac{7}{8}$B.	Mgdb.-Leipz.	4	—
Berl.Hmb.	4	90bz.	do. Prior.-Ob.	4	—
do. Prior.	$4\frac{1}{2}$	$100\frac{3}{4}$G.	Köln-Minden.	$3\frac{1}{2}$	$96\frac{1}{2}$bz.u G
Berl.Stet.	4	$105\frac{1}{2}$bz. u. G.	do. Priorität.	$4\frac{1}{2}$	101B.
do. Prior.	5	$104\frac{1}{2}$G.	Köln-Aachen.	4	$49\frac{3}{4}$bz.
Pot.-Mgd.	4	64bz.	Niedersch.-Mk.	$3\frac{1}{2}$	$81\frac{1}{2}$B.
do. Prior.	4	92B.	do. Priorität.	4	94bz.
do. do.	5	$101\frac{1}{2}$bz.	do. Priorität.	5	$103\frac{3}{4}$B.
			Stargard-Pos.	$3\frac{1}{2}$	$81\frac{1}{4}$B81G

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

	Zf.	Brief.	Geld.		Zf.	Brief	Geld
Prß. Frw. Anl.	5	$106\frac{3}{4}$	$106\frac{1}{4}$	Ostp. Pfandb.	$3\frac{1}{2}$	—	—
St.-Sch.-Sch.	$3\frac{1}{2}$	$85\frac{5}{8}$	—	Pom. Pfandr.	$3\frac{1}{2}$	—	95
Seeh.-Pr.-Sch.	—	$110\frac{1}{4}$	$109\frac{3}{4}$	Kur-uNm.....	$3\frac{1}{2}$	—	95
Kur- u. Neum. Schuldversch.	$3\frac{1}{2}$	—	—	Schlesische do.	$3\frac{1}{2}$	—	—
Berl. Stadt-O.	5	$104\frac{1}{4}$	—	do.Lt.B.g.do.	$3\frac{1}{2}$	—	—
Westp.Pfandbr.	$3\frac{1}{2}$	—	90	Pr.Bk.-A.-S	—	$97\frac{1}{4}$	—
Großh. Pos. do.	4	$101\frac{1}{4}$	—	Friedrichsdor	—	$13\frac{7}{12}$	$13\frac{1}{12}$
do. do.	$3\frac{1}{2}$	$90\frac{1}{4}$	—	Goldà5thlr...	—	$11\frac{7}{12}$	$11\frac{1}{12}$
				Disconto......	—	—	—

Wechsel-Course.

			Brief.	Geld.
Amsterdam . . .	250 Fl.	Kurz	—	$141\frac{3}{4}$
do. . . .	250 Fl.	2 Mt.	—	$140\frac{3}{4}$
Hamburg	300 Mk.	Kurz	—	$150\frac{1}{8}$
do.	300 Mk.	2 Mt.	—	$149\frac{3}{8}$
London	1 Lst.	3 Mt.	—	6 $21\frac{3}{8}$
Paris	300 Fr.	2 Mt.	—	80
Petersburg . . .	100 SRbl.	3 Wochen	$107\frac{1}{2}$	$107\frac{1}{4}$

№ 238. **Intelligenz-Blatt.** Danzig, 11. Oktober 1850.

1] **Proclama.**

Im hiesigen Depositorio befinden sich folgende Massen, deren Eigenthümer unbekannt sind:

1) Der in circa 30 Thlrn. bestehende Nachlaß der am 24. December 1852 zu Gnojau verstorbenen Wittwe Anna Dorothea Sakczewska, geb. Lindner.
2) Der in noch circa 52 Thlrn. bestehende Nachlaß des zu Kunzendorf im Jahre 1786 verstorbenen Schneiders Michael Ziemen (oder Eimen), angeblich aus Warschau, zu welchem sich bisher nur die auf $1/_8$ der Masse berechtigten Kinder der Elisabeth Wosniak, Catharina verehelichte Dziendzielowski und Jacob Wosniak gemeldet haben, während folgende anscheinend gleichfalls Erbberechtigte, namentlich: die Kinder des Martin Ruttkowski, von denen eine Tochter sich im Jahre 1787 in Mestin bei Dirschau aufgehalten haben soll, die Wittwe des Michael Ruttkowski, nachher verehelichte Buchlewicz und deren Sohn Martin Ruttkowski, der sich im Jahre 1787 in Gr. Montau aufgehalten hat; die Kinder des Jacob Ruttkowski: Michael 1787 in Altfelde, Barbara in demselben Jahre in Königsdorf, Andreas damals schon abwesend und Elisabeth im genannten Jahre in Fischau; der Hans Bukowski, 1787 in Marienburg und dessen Kinder Elisabeth, die nach Schlesien gegangen sein und Simon, der in Liessau sich aufgehalten haben soll, nicht zu ermitteln gewesen sind;
3) Der Nachlaß des zu Pr. Königsdorf verstorbenen Wirthschafters Paul Mezeck in 2 Thlrn. 14 Sgr. 6 Pf.
4) Der des Jacob Schulz aus Gr. Lesewitz, welcher im October 1838 im hiesigen Lazareth verstorben ist, in circa 45 Thlrn.
5) Der des Arbeitsmann Zander aus Fischau und seiner am 21. Dezember 1844 in Fischau verstorbenen Ehefrau, Marie mit Vornamen in circa 15 Thlrn.
6) Der des am 21. Januar 1847 in Gr. Lesewitz verstorbenen Einwohners Johann Janzen, in circa 18 Thlrn.
7) Der des Knechtes Joseph Kaleta, welcher am 22. Mai 1847 in Campenau verstorben, von 4 Thlrn. 5 Sgr.
8) Der des Tischlers Adolph Meinke, welcher am 22. Juni 1849 in Stadt Caldowo verstorben ist, in circa 30 Thlrn. bestehend, auf welchen seine nächsten Erben, die verwittwete Mühlenbesitzer Fleischner, Louise geb. Meinke, und Charlotte, verehelichte Organist Greifenhagen verzichtet haben.
9) Der Erlös von einem Stück fichtenen Langholz, das im October 1847 bei Gr. Montau angeschwemmt ist, und der nach Abzug der Bergungs- und Auctionskosten 1 Thlr. beträgt.

Es werden daher Alle, welche an eine dieser Massen als Erben, Erbnehmer, Eigenthümer oder aus sonst einem Rechtsgrunde Anspruch zu haben vermeinen, namentlich aber die oben genannten Erben des Michael Ziemann resp. deren Erben hierdurch aufgefordert, diese Ansprüche bis spätestens zum Termine

am 23. März 1851 Vormittags 10 Uhr

an hiesiger Gerichtsstelle anzumelden, widrigenfalls sie mit ihren Ansprüchen präcludirt und die Massen den sich legitimirenden Erben, resp. dem Fiskus zugesprochen werden sollen.

Marienburg, den 23. Mai 1850.

Königl. Kreis-Gericht.
1ste Abtheilung.

2] **Bekanntmachung.**

Nothwendiger Verkauf.

Das dem Kaufmann Johann Benjamin Wendt gehörige, hier auf der Niederstadt gelegene, im Hypothekenbuche mit Nr. 47 bezeichnete, auf 7600 Rthlr. abgeschätzte Grundstück, soll am

5. Dezember c. Vormittags 10 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden. Taxe und Hypothekenschein sind im 12. Bureau einzusehen.

Danzig, den 14. Mai 1850.

Königl. Stadt- und Kreisgericht.
1ste Abtheilung.

3] In **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig ist so eben erschienen und an **W. Devrient** in **Danzig** versendet worden:

Ueber Onanie, Beischlaf,

männliches und weibliches

Unvermögen, venerische Krankheit, regelwidrige Monatsreinigung und weißen Fluß,

mit Angabe der zweckmäßigsten Mittel und Vorschriften, wie man die durch Onanie verlorene Gesundheit wieder erhalten und stärken, den Beischlaf ohne Nachtheil für dieselbe vollziehen, männliches Unvermögen und weibliche Unfruchtbarkeit beseitigen, die venerische Krankheit gründlich heilen, gegen Ansteckung durch dieselbe sich verwahren, die Regelwidrigkeit der monatlichen Reinigung und den weißen Fluß entfernen könne; nebst einer gedrängten Einleitung über die Natur und Verrichtungen des gesunden menschlichen Körpers von

Dr. Jonathan Braun,

ausübendem Arzte und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Fünfte vermehrte und verbesserte **Auflage**

Mit Hinzufügung des **homöopathischen Heilverfahrens**, bearbeitet von **Dr. W. Meyer**, ausübendem Arzte in Leipzig.

gr. 8. broch. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Für Zahnleidende

und

zur Conservirung der Zähne

Eau Balsamique

(Zahntinktur à Flacon 20 Sgr.),

desgleichen

Poudre Balsamique

(Zahnpulver à Schachtel 10 Sgr.),

Pate Balsamique

(Zahnpaste à Pot 15 Sgr.)

von

Dr. Jackson à Paris.

Obige Zahntinktur nicht allein zur Reinigung des Mundes, so wie zur Befestigung und Stärkung des Zahnfleisches und der Zähne sehr empfehlenswerth, macht auch diese weiß, entfernt den Weinstein und hebt besonders

augenblicklich den Zahnschmerz.

Neben dem angenehmen Geruch, den hierdurch der **Athem** erhält, macht sie die Zähne weiß wie Elfenbein, erhält deren weiße Farbe, verhindert das Ausfallen derselben und beseitigt auch den

Tabackgeruch,

hauptsächlich aber läßt sie die so nachtheilige

Fäulniß der Zähne

nicht zu und verhindert sogar den

Scharbock.

Alle Personen, die obige Mittel bisher benutzt haben, sahen sich von diesen Uebeln befreit und dagegen gesichert.

Nur allein ächt zu haben bei

G. Lohsé in Berlin

Maison de Paris, Jäger-Str. Nr. 46,

alleiniger Depositair aller echten franz. u. engl. Parfümerien und Toilett-Seifen, Articles secrets, de Luxe et de Phantaisie etc.

Briefe und Bestellungen werden franco erbeten. Emballage wird nicht berechnet. Die Ausführung der Bestellung erfolgt mit umgehender Post.

Niederlagen halte ich nirgends.

Druck von Edwin Groening in Danzig.